



A b e n d =

z e i t u n g.

207.

M i t t w o c h e, a m 30. A u g u s t 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

### Das Spiegelbild.

Ein Fragment aus dem Leben der Fürstin Eusebia von C.  
Mitgetheilt von Karl Ushner. \*)

Wie schimmert noch das Nachroth einer längst versunkenen Sonne durch meine lange, trübe Winternacht! — Du — Erinnerung nicht — nein, Nachgefühl einer Seligkeit, für welche die Sprache keinen Ausdruck hat, wie belebst und verklärst du noch das erloschene Auge der Greisin, wie verjüngst du die längst verblühten gefurchten Wangen, wie besflügelst du die matten, zögernden Schläge des halbstarren Herzens! — Erstorben wähnt' ich oft die Wonne, erstorben die Schmerzen der ersten, einzigen Liebe, aber beide sind nicht todt, sind nur begraben im engen Sarkophage des Herzens und sterben wohl erst, wenn ihr Behälter selbst in Asche zerfällt. —

Ich hatte mein funfzehntes Jahr zurückgelegt, als Arthur von L., ein junger Nordländer, an den Hof meines Oheims kam und als Officier der Leibwache in seine Dienste trat. Bei der ersten großen Cour wurde er meinen Cousinen und mir vorgestellt. Mein Auge mochte auf der männlich-schönen Gestalt des jungen Fremdlings wohl etwas länger geruht haben, als die strenge Etikette es erlaubte: denn höhniisch und strafend raunte mir der Herzog in's Ohr: Prinzess Eusebia scheint viel Wohlgefallen an den Uniformen der Leibwache zu finden! —

\*) Aus einer nächstens bei Eyraud in Neuhaldensleben erscheinenden Schrift: Das Brevier der heiligen Rosalia. Blätter aus dem Leben eines Phantasten, herausgegeben von Karl Ushner.

Ich erglühete vor Scham; aber des herzlosen Oheims höhniische Rede, die meine Liebe zum Selbstbewußtseyn brachte, war mir von Nutzen; sie lehrte mich Vorsicht, strenge, ängstliche Vorsicht in der Verheimlichung einer Regung, die das Licht der Welt durchaus nicht vertrug. Meine und Arthur's Blicke hatten sich begegnet, und die Ehrerbietung, die er der Prinzessin zollte, durchschimmerte klar, wenigstens mir, dem unerfahrenen Mädchen sehr verständlich, ein ganz anderes, mit meinem eigenen sympathisirendes Gefühl.

Meinen Cousinen war zum Glück der Eindruck, den Arthur auf mich gemacht, entgangen, und die Liebe, die ihren Bögling mit reißenden Fortschritten zum Meister der Klugheit und Verschlagenheit ausbildet, gab mir Anweisung, auch den Herzog über mein Gefühl zu täuschen.

Arthur, den seine Stellung fortwährend in der Nähe des Herzogs hielt, beieferte sich, wie im Einverständnisse mit mir, seine Neigung durch die Aufmerksamkeit und Ergebenheit zu verhalten, die er vorzugsweise meinen Cousinen, der ernstern Leonore, der muntern, reizenden Ulrike, bewies. So blieb unser Verhältniß tief verborgen, wenn anders die gegenseitige stumme, wenigstens schweigende Liebe ein Verhältniß genannt werden kann. Ich war hochbeglückt durch meine Empfindung selbst und durch die Gewißheit, daß Arthur sie theile; mehr verlangte ich nicht, zitterte im Gegentheil vor dem Mehren, vor einer Eröffnung, die nur Unheil bringen konnte, weil sie die stille Gluth zur lodernnden verzehrenden Flamme ansfachen mußte.

Aber die Liebenden sollten ihrem Schicksal nicht entgehen! — An einem schönen Frühlingsmorgen — die Sonne war eben erst aufgegangen und Alles im Schlosse lag noch im Schlafe — saß ich in einer Laube des Schlossgartens, mehr in mein süßes Geheimniß als in das vor mir aufgeschlagene Buch vertieft. Ich höre Tritte, es kommt näher und Arthur, den eine dienstliche Angelegenheit zu so früher Stunde in's Schloß gerufen, steht vor mir. Wir waren Beide überrascht, erschrocken; Arthur blieb, mit dem Hut in der Hand, wie angewurzelt stehen, stammelte Etwas von „Störung“ und „verzeihen;“ — ich weiß nicht, was ich ihm erwiderte, weiß nicht, wie es kam, daß Arthur plötzlich hereinschlüpfte, meine Hand ergriff und sie mit Inbrunst küßte. Heftig flogen meine Pulse; ich fühlte mich schwach, sehr schwach, einer Ohnmacht nahe, und willenlos sank ich in Arthur's Arme. Er drückte mich fest an seine Brust, die stürmisch an der meinigen pulsrte; unsre Lippen brannten an einander und der Frost des Todes, der vorhin meine Glieder durchbebt, wich einer Fiebergluth, die mich wieder tödten zu wollen schien. — O wie gern, wie selig hätte ich damals, an der Brust des Geliebten, mein Leben ausgehaucht! —

Endlich erwachte ich aus meiner süßen Betäubung. Ich fühlte keine Beschämung, keine Verwirrung. Diese Scene hatte über das Schicksal unsers Lebens entschieden, hatte uns auf ewig vereinigt. Das Verständniß unserer Herzen war verlautbart, der geheime Liebesbund geschlossen; wir dachten nicht an die Zukunft, dachten nicht daran, daß wir vor der Welt einander nie angehören könnten, wir lebten nur der Gegenwart und ihrem Genuße. Es folgte eine lange Reihe heimlicher doch nie durch sträfliche Sinnenlust entweihter Zusammenkünfte; rein blieb unser Verhältniß, wie es von Anfang an gewesen, und — Dank sey es der Liebe heiligem Schutze! — nie ward dieses Verhältniß entdeckt. Wir waren vor der Welt, im Angesicht des Hofes einander fremd: Hauptmann von T. und Prinzess Eusebia; — in unsern schönen Stunden waren wir Du und Du, Arthur und Maria. Für Arthur hatte der Name Eusebia, seiner frommen Bedeutung ungeachtet, etwas Fremdes, Störendes; gern gestattete ich ihm, mich bei meinem zweiten Namen zu nennen, und es lag für mich ein unendlich süßer Zauber darin, daß ich allen Andern Eusebia, dem Geliebten Maria hieß.

Ein Jahr war uns in diesem seligen Rausche hingeschwunden, als eine Katastrophe über unsre Liebe einbrach, der bald eine noch trübere folgen sollte. Der siebenjährige Krieg nahte bereits seinem Ende. Lange hatte der Herzog sich der Theilnahme an dem Kampfe wider Friedrich II. zu entziehen gewußt; endlich nöthigte

ihn sein Verhältniß zu einer damals gerade ziemlich erschöpften kriegführenden Hauptmacht, ein kleines Hülfscorps wider Friedrich in's Feld zu stellen. Arthur, der die Gunst des Herzogs in hohem Grade besaß, erhielt als eine Auszeichnung das Commando über dieses Hülfscorps — ein Donnerschlag für ihn und mich! —

Der Tag des Abmarsches der Truppen war bereits festgesetzt; am Abende vorher fanden wir noch zu einer Zusammenkunft Gelegenheit. Nichts von dem trostlosen Schmerz der Scheidenden, Nichts von der Verzweiflung, die besonders mich im Hinblick auf die dem Leben des Geliebten drohende Gefahr erfaßte! —

Arthur selbst schien von düstern Todesahnungen befangen, und anstatt sich zu bemühen, mich, den schwächeren, des Trostes mehr bedürftigen Theil, durch freundlichen Zuspruch aufzurichten, händigte er mir beim Abschiede einen Spiegel mit der Verheißung ein, daß er mir darin im Augenblicke seines Todes erscheinen würde. Ich glaubte nicht an diese Wunderkraft, doch hatte der Spiegel als ein Geschenk Arthur's einen unschätzbaren Werth für mich und ich bediente mich seiner zu meinem täglichen Gebrauch.

Bald nach Arthur's Entfernung erhielt der Herzog einen Besuch von dem Fürsten von S. Der Fürst fand Gefallen an mir, warb bei dem Herzog um mich und dieser, froh, sich der lästigen Nichte und Pflegebefohlenen auf solche Art zu entledigen, sagte dem Freier meine Hand zu. Ich hatte keinen Willen, keine Stimme bei diesem Handel; ein Wort des Widerspruchs würde den rauhen, stolzen Oheim auf's Keüßerste gebracht haben: auch der erbetene Aufschub meiner Vermählung wurde mir versagt.

Der Tag der Trauung erschien; das Opfer war bereits zum Feste geschmückt: da trete ich im einsamen Zimmer im vollen Brautstaat noch einmal vor Arthur's Spiegel und erblicke darin — nicht mich, sondern des Geliebten blutige, leidende Gestalt! — Halb wahnsinnig vor Schreck stürze ich auf Arthur zu, stoße mit dem Kopf an den Spiegel, daß er in kleine Stücke zerbricht, verwunde mir die Stirn, daß das Blut stromweis über das Brautkleid rinnt, und werde ohnmächtig weggetragen.

Meine darauf folgende Krankheit machte einen Aufschub nothwendig; — nach 6 Wochen war ich Fürst Albrechts Gemahlin. — Arthur war an dem Tage, wo er mir im Spiegel erschienen, von einer feindlichen Kugel durchbohrt, auf dem Schlachtfelde geblieben. — Die Narbe von jener Stirnwunde nehme ich mit in's Grab. —

Als einen Beitrag zur Geschichte der Geistererscheinungen hatte die Fürstin mir dieses Bruchstück aus ihrem

Leben mitgetheilt: aber nicht die gespenstische Erscheinung Arthur's setzte mich in Erstaunen, sondern die Allgewalt der Liebe, die noch das Herz und die Sprache der 70jährigen Matrone durchglühte, war es, was mich zur Bewunderung hinriß, was mein Gemüth mit einer innigen, freudigen Nührung erfüllte. Und wenn die Liebe schon hier im irdischen Leben ihre göttliche Kraft bewährt, nicht alternd mit den Jahren, die den Körper beugen und seine Säfte austrocknen, wie sollte sie nicht in und mit dem der sterblichen Hülle entbundenen Geiste fortbauern in Ewigkeit? —

### Apologie der Zeit.

1.

Die Zeit ist die brütende Sonne über die ausgesäeten, zum Theil schlummernden menschlichen Geisteskräfte. Würde jedes Individuum, nach Maßgabe seines ihm inwohnenden geistigen Volumens, sich selbst anstrenghend, und der Zeit vorgreifend, dasselbe entwickeln wollen, so würden eine Menge unzeitiger Geburten entstehen, die durch, mit, und in der Zeit nur ihr, dem Ganzen nützendes Gedeihen finden können.

2.

Die Wehen der Zeit sind die einzigen richtigen Zeichen bei der Geburt eines Menschenlebens; so auch bei jedem geistigen oder politischen Hoffnungskinde.

3.

Die Zeit ist die sanktionirende Mutter, das heilige Siegel zum großen Briefe über sterbliche, wie geistige Natur.

4.

Wer der Zeit vorauslebt, hat eine Eisdecke gelüftet, die die nächste Winternacht wieder verbindet.

5.

Die Zeit ist die Stiefmutter des Menschengedankens; wie diese im Menschenleben, bewacht jene sorglos die nicht durch sie geborenen Gestalten.

6.

Was nicht in der Zeit gereift, giebt keine Kernbte für die Ewigkeit.

7.

Die Zeit ist das große Embryo, das in der Ewigkeit ruht.

J. Funck.

### Gedankenspan.

Unbesonnenheit ist das Geschwisterkind der Unverschämtheit. Beide ziehen sich oft wohlverdiente Zurechtweisungen und harte Vorwürfe zu.

### Aufgeschnapptes.

Von Rudolph Gernlein.

Ein genialer aber sehr durstiger Musiker wurde krank. Der Arzt verordnete ihm Pillen.

M. Pillen? Die kann ich nicht nehmen!

A. Dann können Sie auch nicht gesund werden! ich erlaube Ihnen etwas nachzutrinken — ein Glas Wasser.

M. Wasser vertrage ich nicht!

A. So trinken Sie ein Gläschen Bier nach!

M. Bier bekommt mir nicht!

A. Nun so nehmen Sie Wein, aber in bescheidner Quantität!

M. Das läßt sich hören!

Ein paar Tage darauf fragt der Arzt nach des Musikers Befinden. „Es geht recht gut,“ erwiderte dieser, „allein die Kur ist mir zu kostspielig; täglich 15 Pillen und nach jeder Pille eine Flasche Wein, das halte ein Anderer aus!“

### Der Himmel.

Ich ging in Sturmesnächten  
Spazieren ganz allein,  
Wollt' mit dem Himmel rechten  
Und seiner Sterne Schein.

Mein Herz war kalt und traurig,  
Es paßte in die Nacht,  
Die Winde heulten schaurig,  
Dazwischen 's höhnisch lacht.

Der Himmel schwarz umbunkelt  
Zur Welt hernieder sah;  
Doch durch die Wolken funkelt  
Manch Sternlein fern und nah.

Da ward es plötzlich helle  
In meinem Herzensschrein  
Und mir aus Trostesquelle  
Drang's in das Herz hinein.

„Wenn Du gequält, von Allen  
„Verkannt, allein auch bist,  
„Flieh' in des Tempels Hallen  
„Den Keiner je ermist.

„Dort find'st Du Ruh und Frieden,  
„Nicht immer bleibt die Nacht,  
„Und durch des Himmels Blüthen  
„Ist mancher Trost gebracht.

„Ist auch das Herz zerrissen,  
„Verhallt der Liebe Laut,  
„Doch einst aus Finsternissen  
„Die Morgenröthe schaut.“

Theodor Merzdorf.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Unter den Personen, welche von der k. k. Hofkammer in der letzten Zeit Erfindungs-Patente und Privilegien erhalten, lesen wir auch einen französischen und einen englischen Namen, nämlich: Joseph Badour, Chemiker aus Paris, (wohnhaft in Wien) für ein Jahr auf die Erfindung hydrostatischer Lampen, unter der Benennung: Flambeaux immortels, bei deren einfacher Construction die Ernährung der Flamme von dem aufsteigenden Oele bewirkt wird; dann Johann Richard Morton, Kaufmann in London, auf die Verbesserung in der Vergoldung auf Metall, welche eine vollkommene Gleichheit und Dauerhaftigkeit des Goldes und der Farbe, eine Ersparniß in der Handarbeit erzielt, und in Folge welcher Stücke von kleinster Art, ohne Gefahr des Zerbrechens oder Verderbens, vergoldet werden können, und wobei die Vergoldung ohne Anwendung von Quecksilber und dergleichen geschehe. Die Dauer des Privilegiums ist zwei Jahre. Auch einer unserer Landsleute, Johann David von Stark, Besitzer mehrerer Mineralwerke in Böhmen, erhielt ein achtjähriges Patent auf die Erfindung, aus Braun- und Steinkohlen eine Art Ruß zu erzeugen, welcher wegen seiner ausgezeichneten schwarzen Farbe in der Buch-, Kupfer- und Steindruckerei, dem aus harzigen Hölzern gewonnenen Ruße vorzuziehen sey, und das Frankfurter Schwarz in allen Fällen entbehrlich mache.

Der schnell aufblühende Brunnenort Marienbad hat im heurigen Jahre zwei neue Monographien (beide bei Kronberger und Weber) erhalten, nämlich: „Wegweiser für Marienbads Kurgäste“, mit einem Stahlstich: Die Hauptansicht Marienbads, und einem Situationsplan, von A. Schmiedinger, k. k. Polizei- und Kur-Inspektions-Oberkommissar, dessen Umsicht und Thätigkeit der Kurort überhaupt sehr viel verdankt, und dann: „Marienbad, seine Heilquellen und Umgebungen“, von J. Ad. Frankl, dem geschätzten Verfasser mehrerer medizinischer Werke, welcher sich als Brunnenarzt zu Marienbad niedergelassen hat. Dr. Doctor Frankl hat übrigens für die Dedication dieses Werkchens von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen einen Brillantring, als einen Beweis allerhöchster Zufriedenheit erhalten.

Die Buchhandlung Reiner und Schmid in Pilsen lieferte gleichfalls im Laufe dieses Jahres: „Ansicht der sechs Mineralbrunnen zu Marienbad“, sauber lithographirt, 6 Blatt mit einem Umschlage. Diese Ansichten dürften wohl in Betreff der Aufnahme unter allen bisher erschienenen, die wichtigsten seyn.

Von dem landwirthschaftlichen Conversations-Lexikon für Praktiker und Laien, herausgegeben von Dr. Alexander von Sengerke sind bereits 8 Hefte erschienen, welche im Alphabet bis „Pannover“ gehen, und das Werk findet immer mehr Theilnahme und Verbreitung.

In der Buchhandlung von Gottlieb Haase Söhne kommt schon wieder eine periodische Schrift ökonomischen Inhalts, nämlich ein: „Allgemeines Forst- und Seidenbau-Journal, Zeitblatt für Forst- und Landwirth, Jagdliebhaber, Seidenzüchter und Freunde der Industrie“, als Fortsetzung des frühern Forst-Journals heraus. Es behält bei dieser erweiterten Tendenz einerseits ganz die ursprüngliche Einrichtung, bleibt daher dem Forstwesen vorzugsweise gewidmet, giebt aber alle neueren Erfahrungen

über Seidenzucht im Auszuge, indem die ganze Seidenkultur auf der möglichst größten Menge von Maulbeerbäumen beruht, die der in günstigen Lagen wohnende Forstmann am leichtesten im größten Maßstabe liefern kann.

Bei Kronberger und Weber ist abermals ein Werk über die Hydropathie herausgekommen: „Die Wasserheilkunde, oder wissenschaftliche Darstellung der Wirkungs- und Gebrauchs-Weise des gemeinen kalten und erwärmten Wassers und der vorzüglichsten Mineral-Wässer, mit besonderer Berücksichtigung der Heilquellen Karlsbads. Für jeden Gebildeten von Dr. Eduard Plawaczek, ausübendem Arzte in Karlsbad.“ Die wichtigsten in dem Werkchen erwähnten Curorte sind: Aachen, Baden, Ems, Franzensbrunn, Gastein, Ischl, Karlsbad, Kissingen, Marienbad, Püllnau, Pyrmont, die Seebäder, Selters und Wiesbaden.

Von dem schätzenswerthen geographischen Werke: „Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt von Johann Gottfried Sommer“, ist bereits der fünfte Band erschienen, und enthält den Chrudimer Kreis.

J. W. J. Michels: „Literarische Chronik oder Uebersicht der Literatur der Slawen der czechischen Mundart in Böhmen, Mähren und Ungarn vom Jahre 1825—1837“ in böhmischer Sprache verfaßt, dürfte den Freunden der heimathlichen Literatur und ihrer Geschichte eine angenehme Erscheinung seyn.

Gute Hauswirthinnen strömen häufig zu Kronberger und Weber und kaufen sich um 24 Kr. das Werkchen: „Das Pfund Zucker höchstens 9 Kreuzer! oder äußerst einfache und faßliche Anweisung, wie jede Hausfrau sich in ihrer Küche den Bedarf ihres Zuckers um diesen Preis selbst bereiten kann.“

Da die in dieser Broschüre angegebene Verfahrungsart so einfach ist, und so wenige Hülfsmittel hierzu erfordert werden, die jeder Hausvater ohnedies bereits in seinem Hause besitzt, als: eine kleine Presse, einen Kessel oder große Pfanne und ein hölzernes Gefäß, so dürften wohl viele Versuche damit angestellt werden — ihr Gelingen wäre ein neues Unglück für den ohnehin so bedrohten und beschränkten Handel.

Man glaubt sich in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück versetzt, wenn man in öffentlichen Blättern liest, es sey so eben bei Reiner und Schmid in Pilsen erschienen, und in allen Buchhandlungen Prags und auf dem Lande zu haben: „Die Macht der weiblichen Tugend. Ein Schauspiel in 4 Akten von Ignaz Johann Snad, jubil. Subernal-Sekretär. Schon aus den früher vom obigen Herrn Verfasser herausgegebenen Werken: Der Wochenblattschreiber, Lustspiel in 5 Akten; die verstoßene Tochter, Familiengemälde in 5 Akten, läßt sich erwarten, daß gegenwärtiges Schauspiel gewiß auch Beifall und schnellen Absatz finden wird“ u. s. w. — Ein kühner Schluß!

Das Zeitalter der Ritterromane ist auch noch nicht ganz vorüber, und noch immer finden wir Titel angekündigt, wie: „Mathilde von Arnstein, die Löwenbändigerin in Palästina, oder das Todtengericht am Kreuzwege! Historisch-romantische Sage, von Ludwig Dellarosa.“ — Welches Kopfbrechen muß die Erfindung dieses Titels den Verfasser gekostet haben, aber welchen Genuß mag auch das Werk der gebildeten Lesewelt darbieten!!

(Beschluß folgt.)